

Gott, wo bist du bloß und wie kannst du das zulassen?

Von Pfarrer Gunther Geipel

Liebe Hörergemeinde,

am Kreuz betet Jesus: **Meine Gott, meine Gott, warum hast Du mich verlassen?** (Matthäus 27,46)

1. Jesus am Kreuz

Meine Gott, meine Gott, warum hast Du mich verlassen? - Damit betet der Jude Jesus das alte jüdische Sterbegebet, den Psalm 22. Der „König der Juden“ – so hatte es Pilatus zum Spott und als Hinrichtungsgrund über das Kreuz schreiben lassen – (der König der Juden) stirbt in tiefstem Schmerz, schreit zu Gott - und stirbt eben dennoch im Aufblick zu dem Gott Israels. In diesem Jahr feiern wir das jüdische Passahfest und Karfreitag und Ostern übrigens zeitgleich. Eine Chance, unsere jüdischen Wurzeln neu zu entdecken! Jesus selbst ist Jude – und ist auch „jüdisch“ gestorben.

Und der Gottessohn Jesus schreit in tiefster Verzweiflung zu seinem Vater. Er, der wie kein anderer die Nähe und Liebe des Vaters kannte, ist vom Vater verlassen. Warum? Warum hast Du mich verlassen? Die Warum-Frage lässt sich hier sehr klar beantworten: Weil wir Gott verlassen haben, weil wir deshalb in die ewige Gottverlassenheit der Hölle erleiden müssten, weil der Vater uns aber unendlich liebt. Deshalb bekommt sein Sohn die Strafe für unsere Schuld, damit wir nie mehr von Gott verlassen sein werden. Vorausgesetzt, wie nehmen das Geschenk des Opfers, des Stellvertretungstodes von Jesus an! Das Wort, das Luther mit „warum“ übersetzt hat, kann im Hebräischen auch „wozu“ heißen. Wozu von Gott verlassen: um uns den Weg in die Gemeinschaft mit Gott freizumachen.

Und das „Warum“ bei uns? Wie oft ist mir die Frage nach dem „Warum“ schon gestellt worden: Warum lässt Gott das schlimme Leid zu? - Merkwürdigerweise habe ich gerade diese Frage in der jetzigen Corona-Krise kein einziges Mal gehört. Weder von Menschen um mich her noch in den Medien. Von Helfern in früheren Katastrophen weiß ich, dass ihnen die Warum-Frage inmitten der Katastrophen ebenfalls nicht gestellt wurde. Es geht offenbar erst einmal ums Überleben, danach um Antworten und schlüssige Gedanken. Früher oder später aber kommt diese Frage. Sie presst sich förmlich ins Herz. „Gott, wo bist du bloß und wie kannst du das zulassen?“ Und ob man nun einen lieben Angehörigen schwer leiden sieht, ob man vom Leid in der Kinder in Syrien hört, ob man selbst große Schmerzen hat: Warum? Warum lässt Gott das zu? Ich komme darauf zurück. Zunächst aber:

2. Wie konnten wir das zulassen?

Vor Jahren schrieb ich in einem Artikel, selten hätte ich die Frage gehört: „Wie konnten wir das zulassen?“ - Erstaunlicherweise hört man jetzt genau diese Frage ziemlich häufig. Meistens allerdings nicht wirklich auf sich selbst bezogen, sondern mehr auf „die da oben“. Wie konnten sie zulassen, dass die Produktion vieler lebenswichtiger Dinge nach China verlagert wurde? - Das wäre ein riesiger Lernerfolg, wenn wir vernünftiger mit der Wirtschaft umgingen. Und es wäre in riesiger Lernerfolg, statt Gott uns selbst in die Pflicht zu nehmen: Gott hat weder den Abfall von seinen Geboten und von ihm selbst, weder Krieg noch Krankheit erfunden.

Allerdings frage ich mich, wie viele Menschen, die jetzt auf „die da oben“ – und hoffentlich auch ein bisschen auf sich selbst - schauen, (wie viele von ihnen) „den da oben“ gar nicht mehr in den Blick nehmen. Haben sie nicht sogar vergessen, dass sie Gott vergessen haben? Und ein Nichts klagt man auch nicht mehr an, sucht und befragt es freilich auch nicht mehr.

So ganz vergessen scheinen ihn die meisten aber doch nicht zu haben. Die Frage nach Gott, gar nicht als Beschuldigtem, sondern als Helfer in der neuen Situation durch Corona, kommt selbst bei denen hoch, die schon fast vergessen hatten, dass sie Gott vergessen hatten.

Der erste Teil unserer Predigtüberschrift „Gott, wo bist du bloß“, wird gegenwärtig kaum anklagend, sondern echt fragend gestellt. Gibt es dich, Gott? Kannst du uns helfen? Wo und wie bist du zu finden? Schüchtern betet mancher – oder freut sich zumindest, wenn andere beten, statt über sie zu lachen. Gerade diese Menschen haben allerdings oft auch ein gesundes Empfinden dafür, dass die Welt kein Schlaraffenland ist, dass der Einsatz von uns Menschen wichtig bleibt. Und sie treffen mit diesem Empfinden ja den Nagel auf den Kopf: Ziemlich am Anfang der Bibel heißt es gleich, dass wir die Erde bebauen und bewahren sollen. „Beten und arbeiten“, hieß ein Gliederungspunkt in meiner ersten Corona-Predigt. Weder der Hochmut ist vernünftig noch die Flucht aus der Verantwortung. Ja, wir Menschen werden ohne Gott vieles nicht in den Griff kriegen. Aber zugleich gilt: ohne uns will Gott vieles nicht machen. Das ehrt uns Menschen – als Mitarbeiter Gottes. Und zugleich werden wir eben aus unseren hohen Luftschlössern geschüttelt, aus unserem Hochmut: wir brauchen Gott.

3. Wie kann Gott das zulassen?

Nun greifen wir aber doch die Frage auf, die vielleicht selbst nach der Corona-Krise wenig gestellt wird, die aber an anderen Stellen kommen wird: bei uns selbst und bei anderen: Warum? Wie kann Gott das zulassen? Und die Frage kann ja unterschiedlich gestellt werden: verzweifelt und suchend, wütend und anklagend, oder sogar hämisch und spöttisch, weil angeblich schon die Frage klar macht, dass es einen Gott der Liebe nicht geben kann.

Zunächst ein bisschen praktische Hilfe für uns selbst und für andere: Vor Jahren schon hat man anhand der Biografien von über 1.000 Betroffenen herausgefunden, dass es meistens 8 Phasen der „Warum-Frage“ gibt:¹ Erste Phase: Der Krisenauslöser versetzt den Betroffenen in panische Angst und Ungewissheit; er verdrängt das Ereignis und flüchtet in rationale Erklärungen oder Scheinerklärungen. Zweite Phase: Das Schlimme (der Unfall, die Diagnose...) wird unabweisbar. In dieser Phase schwankt der Betroffene zwischen verstandesmäßigem Ja und gefühlsmäßigem Nein. In der dritten Phase kommen Gefühlsausbrüche und Aggressionen, die sich gegen alles Mögliche richten können, weil der Krisenauslöser selbst oft unangreifbar ist. Die vierte Phase ist ein inneres Verhandeln, die fünfte Niedergeschlagenheit, bis zur Depression. In diesen Phasen - Aggression, Hin- und Her-Gerissen-sein und Depression - ist äußerste Zurückhaltung gegenüber „argumentativem Trost“ geboten. Die Argumente kommen nicht an oder verletzen oft sogar noch mehr. Wichtig ist während dieser Phasen, einfach da zu sein, zuzuhören, auch die eigene Hilflosigkeit nicht zu verbergen. Gerade da, wo auch der Christ sich so hilflos fühlt, entfaltet der christliche Glaube vielleicht seine stärkste Kraft: wer seine Wut und seine Angst, seinen Schmerz und seine Fragen zu Gott hinausschreien kann, erfährt oft ganz tief, dass er dennoch gehalten ist, dass sich das Blatt im Inneren wendet, auch wenn noch viele Fragen offen bleiben. Bei den Betern der Psalmen ist diese innere Wende oft mit dem Wort „dennoch“ ausgedrückt. **Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand.** (Psalm 73,23) So kann es zur bejahenden (nicht-resignativen!) Annahme kommen (sechste Phase), zu neuer Aktivität (siebte Phase) und schließlich zur Solidarität, zum verständnisvollen Blick und zur helfenden Hand für Menschen in ähnlichen Notlagen (achte Phase).

¹ Erika Schuchardt, Warum gerade ich ...? Leiden u. Glauben. Schritte mit Betroffenen u. Begleitenden, Gelnhausen 1981 Göttingen ⁷1993.

Der Beter des Psalms, den Jesus am Kreuz als Sterbegebet und tiefsten Notschrei nachbetet, ist in der achten Phase. Er gibt seine Erfahrung als Hilfe für andere weiter: seinen Notschrei, sein inneres Hin und Her, sein allmähliches Durchbrechen zu neuem Gotteslob. „Du aber bist heilig, der du wohnst unter den Lobgesängen Israels“, heißt es bereits kurz nach dem tiefen Notschrei - sozusagen als Endergebnis. Dann geht es weiter in Nachzeichnung des Weges dorthin: Not und Trost im Wechsel, dann aber schließlich nur noch Gotteslob und ein hoffnungsvoller Blick nach vorn.

Meine Gott, meine Gott, warum hast Du mich verlassen? - Du aber bist heilig, der du wohnst unter den Lobgesängen Israels. Welch eine Wende! Am Kreuz von Jesus erkennen wir zudem: Ein heiliger Gott kann unter den Lobgesängen sündiger Menschen nur wohnen, wenn das Gericht über die Sünde getragen und dadurch Sühnung und Vergebung bewirkt ist.

4. Gott vor Gericht

Ich will schließen mit einer Geschichte. Sie gehört in die Phase, in der man Argumente wieder hören und positiv aufnehmen kann. Vielleicht kann sie aber sogar eine Hilfe in den Kampfphasen sein, weil sie nicht nur den Kopf, sondern das Herz berührt und sehr überraschend endet:

Unsere Geschichte erzählt von der Menschheit, die am Ende der Tage vor Gottes Richterthron versammelt ist. Noch ist der Thron leer. Da ruft eine Frau: „Welches Recht hat Gott, über uns zu Gericht zu sitzen!?! Kennt er all das Leid? Ich bin ein uneheliches Kind. Kann Gott nachempfinden, wieviel Spott und Zurücksetzung ich erlebt habe? Er hatte es in seinem Himmel doch immer gut!“ - Gleich empört sich ein anderer: "War Gott auf der Flucht wie ich und meine Eltern? Ich kenne das Leben! Und warum hat er all das Leid überhaupt zugelassen?! Gott gehört vor Gericht, nicht wir!" - Eine Frau stimmt ein: "Seht die Nummer auf meinem Arm, die man mir im KZ eingebrannt hat. War Gott im KZ? Weiß er, wie es ist, wenn man von Wachsoldaten misshandelt und mit Fußtritten vorwärtsgetrieben wird, bis man zusammenbricht?!“ Eine andere Stimme ruft: „Ich bin als Jude geboren. Weiß Gott, was es bedeutet, als Jude geboren zu sein, unschuldig angeklagt, verfolgt, ausgepeitscht, zu Tode gequält?!“ Mehrere Kranke stimmen ein: "Kennt Gott die Qual, wenn der ganze Körper schmerzt?!“ Noch einer ruft: "Mit 30 hat man mich aufgehängt. Unschuldig, einfach weil ich ein Farbiger bin. Weiß Gott, wie das ist, wenn man so jung und so grausam sterben muß?! Seht die Striemen um meinen Hals!" Schließlich rufen sie alle: "Gott hat kein Recht, über uns zu Gericht zu sitzen. Gott gehört vor Gericht. Wir wollen Gott schuldig sprechen!"

Plötzlich erscheint der göttliche Richter. Zum Erstaunen aller ist er - ein Mensch. Ein Mensch wie sie - und doch strahlt er im Glanz Gottes. „Ihr wollt Gott schuldig sprechen?“, fragt er. „Ich bin schon einmal für schuldig erklärt worden.“ - Einer nach dem anderen senkt betroffen den Kopf. Die Menschen vor dem Thron Gottes erinnern sich an die Geschichte des Mannes, der ihnen nun als Richter gegenüber sitzt: Als Jude und als uneheliches Kind geboren, mit den Eltern auf der Flucht, von Wachsoldaten gequält und bis zum Zusammenbrechen angetrieben, Schmerzen am ganzen Körper, mit 30 ans Kreuz gehängt. Und all das alles völlig unschuldig. Allein aus Liebe! - "Wollt ihr mich jetzt zum 2. mal richten?", fragt er.

Amen